

RUDOLF K. HÖFER

## Ein Reliquiarsiegel in Vorau

Das Siegel eines Freisinger Weihbischofs in der Marktkirche  
zum Hl. Ägydius

Die Reliquien in Altären sind der sichtbare Ausdruck der Gegenwart von Heiligen in jeder Kirche. Die Entwicklung nahm ihren Ausgangspunkt in der Frühkirche. Über den Gräbern der frühen Märtyrer und Heiligen wurden Kirchen erbaut. Mit der Ausbreitung des Christentums wuchs die Zahl der Kirchenbauten und verlangte seit der Spätantike die Teilung der Gebeine jener Verstorbenen, denen hohe Wertschätzung, ja schließlich Verehrung als Heilige zuteil wurde, um in anderen neu errichteten Kirchen ihre Präsenz sichtbar werden zu lassen. Im Hochmittelalter wurden wegen der enormen Zahl neuer Kirchenbauten die in den Altären beigesetzten Reliquien immer kleiner, ihre Zahl nahm zu und im Spätmittelalter wieder ab. Die manchenmal nur wenige Millimeter großen Reliquienteile haben selten eine Authentik erhalten. Häufiger jedoch ist eine tatsächlich beigegebene Authentik durch Feuchtigkeit im Altarstipes unleserlich geworden oder hat sich aufgelöst, sodaß heute eine Identifizierung nur in seltenen Fällen mehr möglich ist, was aber die Ehrwürdigkeit der Reliquien nicht einschränkt, sind sie doch grundsätzlich nach vorhergehender Überprüfung im Zuge einer bischöflichen Weihehandlung im Sepulchrum beigesetzt worden.<sup>1</sup>

Reliquiare in geweihten Altären verfügen in der Regel über ein am Gefäß angebrachtes Siegel. Sie dokumentieren die bischöfliche Weihehandlung und sind beim Fehlen anderer Nachrichten, was oft bis ins Spätmittelalter gegeben ist, für die jeweilige Kirche eine sichere Möglichkeit, um die Weihe des Altars, die auch mit der Kirchweihe zusammenfallen konnte, zeitlich einordnen zu können. Voraussetzung dafür ist die sorgfältige Bergung des Reliquiars bei Veränderungen an Altären. In vielen Fällen wird das Sepulchrum im Altar gar nicht geöffnet. Wenn aber das Reliquiar aus dem Altar mit der erforderlichen Vorsicht geborgen wird, verdient es eine genauere Dokumentation sowie auch die Feststellung, welcher Bischof den Weiheakt vorgenommen hat.

Seit dem frühesten Mittelalter wurde in Altären im sorgfältig hergestellten Sepulchrum, einem Hohlraum im Altarsockel (Stipes) oder auch in der Altarplatte (Mensa), der Reliquienbehälter, ein kleines Gefäß aus Metall, z.B. Blei, Zinn, Messing, seltener Edelmetall, oft auch aus Glas und Ton zur Aufbewahrung der Reliquien verwendet.

Die Bedeutung  
von Reliquien

<sup>1</sup> Vgl. A. ANGENENDT, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1994.

Die Behälter zur Aufbewahrung der Reliquien sind nicht selten Gebrauchsgefäße aus dem alltäglichen Leben. Ihre Formen waren ganz verschieden, Glasfläschchen, Trinkgläser,<sup>2</sup> ja sogar Holzbehälter kamen vor.<sup>3</sup>

Der Fund in der Marktkirche zum Hl. Ägydius in Vorau

Bei den im Jahr 1998 durchgeführten archäologischen Grabungen und bauhistorischen Untersuchungen in der Marktkirche zum Hl. Ägydius in Vorau wurde festgestellt, daß der heutige Hochaltar bis zur Erweiterung in der Barockzeit den linken Seitenaltar gebildet hatte,<sup>4</sup> die Fundamente der ehemaligen (romanischen) linken Seitenwand, die anlässlich der barocken Erweiterung nach Norden abgetragen worden war, konnten ergraben werden.<sup>5</sup> Die im Anschluß an das romanische Chorquadrat mit dem Chorturm nach Osten durchgeführte hochgotische Erweiterung des Chors fand nach den bauhistorischen Untersuchungen etwa im 3. Viertel des 14. Jahrhunderts statt. Diese Bauführung wurde mit einer Kirch- und Altarweihe besiegelt, über die bisher keine Nachrichten und Quellen bekannt waren. Bei den Bauarbeiten wurde auch das Reliquiar (Abb. 1) aus dem Sepulchrum der heutigen Hochaltarmensa, dem damaligen linken Seitenaltar gehoben. Es ist sowohl von der äußeren Form her als auch im Hinblick auf die Person des Bischofs, der damals den Altar geweiht hat, bemerkenswert.

Das Reliquiengefäß

Das aus dem (heutigen) Hochaltar der Vorauer Marktkirche gehobene Reliquiengefäß<sup>6</sup> ist ein bauchiges 7,5 cm hohes Tongefäß (Abb. 2). Der Durchmesser beträgt am Boden 3,4 cm, am Rand 3,7 cm, am Bauch maximal 7,2 cm, die lichte



Abb. 1: Reliquiar vor der Öffnung  
(Foto, R. K. Höfer, Graz).

<sup>2</sup> K. AMON, Neues von der Schladminger Stadtpfarrkirche St. Achatius. In: 450 Jahre St. Achatius in Schladming, Schladming 1982, S. 31; R. K. HÖFER, Altarweihen in St. Rupert am Kulm. Drei Reliquiare als Dokumente bischöflicher Weihen. In: Da schau her. Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen 18, 1/1997, Febr., S. 10. Der Lavanter Bischof Philipp Renner verwendete in Schladming und in Kulm Glasfläschchen.

<sup>3</sup> J. BRAUN, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd. I., München 1924, Tafel 111.

<sup>4</sup> Die jüngsten baugeschichtlichen Untersuchungen weisen in die Zeit des dritten Viertels des 14. Jhds. Mitteilung von Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, für die ich hier sehr herzlich danke, wie auch für die Möglichkeit, das Reliquiar zu untersuchen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu den Beitrag von M. LEHNER, Die romanische Leutkirche zum hl. Ägidius in Vorau, VB Hartberg. In: Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, hg. vom Bundesdenkmalamt, Bd. 37/1998, Wien 1999, S. 497–503, mit Bauplan des romanischen Baubestands, S. 503.

<sup>6</sup> Die Abhebung des Wachskörpers (mit dem Siegel), der bereits gelöst war, erfolgte mit Erlaubnis des Vizekanzlers der Diözese Graz-Seckau, Dr. Michael Pregartbauer, auch die Rück-

Weite an der engsten Stelle des Halses innen beträgt 3,0 cm. Die Magerungsanteile sind fein bis mittel mit zahlreichen kleinen Unebenheiten und beim Glasieren offen gebliebenen Poren sowie einer vor dem Brennen entstandenen größeren Delle auf einer Höhe von 4,5 cm versehen. Das Gefäß weist innen, an Rand und Hals bis knapp über der Höhe von 4,5 cm eine gelblich-grüne Glasur mit unregelmäßigem Abschluß nach unten auf.<sup>7</sup>

In der Form und der Rillung der Schulter gleicht das Gefäß kugelige Töpfchen des 13. Jahrhunderts, besonders mit der Glasur auch einem vor 1230 datierten Reliquiengefäß aus St. Benedikten in der Steiermark (Gemeinde St. Lorenzen bei Knittelfeld, VB Knittelfeld).<sup>8</sup>

Ein Deckel wurde nicht verwendet, man preßte vielmehr einen großen, spitzoval geformten Wachskörper auf die Gefäßöffnung und verschloß mit dem am Hals heruntergezogenen Wachs das Tongefäß, eine Verschnürung oder zusätzliche Befestigung wurde nicht angebracht.

Im Gefäß befanden sich 18 verschiedene Reliquien. Sie waren in kleine Stoffstücke gewickelt und verschnürt, zehn in dunkelroten Seidenstoff mit Fadenbindung, zwei wiesen bläulich-grünen Stoff auf, eine war gelb umhüllt, zwei waren mit einem groben Leinen umgeben, zwei waren mit hellbrauner Seide, eine mit dunkelbrauner Seide umwickelt (ein Stück eines Fingerknochens von etwa 1 cm Breite), ein größerer Knochensplitter eines Röhrenknochens<sup>9</sup> hatte eine Länge von ca. 4,5 cm und war mit einem zweiten, größeren Knochensplitter in einem offenen roten Seidentüchlein sichtbar. Keine der verschnürten Reliquien ist geöffnet worden.

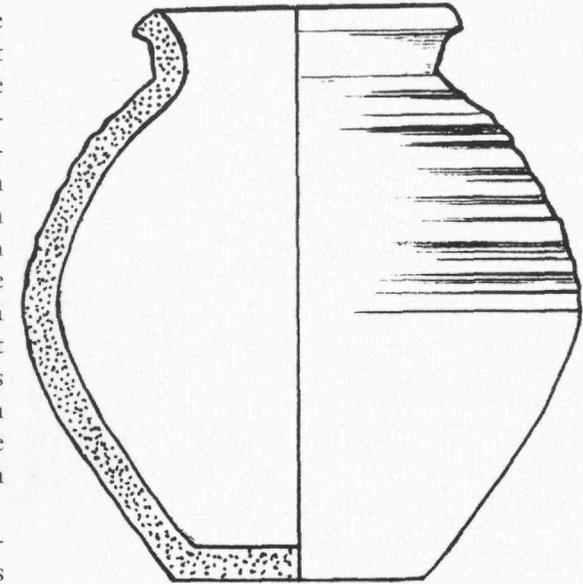


Abb. 2: Reliquiengefäß im Maßstab 1:1.  
Zeichnung: R. K. Höfer

legung der Reliquien am 28.8.1998 in das Gefäß im Beisein von Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt in Graz.

<sup>7</sup> Vgl. H. STEININGER, Der tönernen Reliquienbehälter aus St. Benedikten. Ein Beitrag zur Kenntnis der Keramik des 13. Jahrhunderts in der Steiermark. In: Archaeologia Austriaca. Beiträge zur Paläoanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs, 65, 1981, S. 307–312. Lediglich die Schulterrillung ist am Vorauer Gefäß nur angedeutet und nicht so regelmäßig.

<sup>8</sup> Ebd., S. 308.

<sup>9</sup> Feststellung von Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert.

Eine ehemals vorhandene Authentik mit Schriftresten war fast zur Gänze zerfallen, die Schrift auf den Papierresten dieser Authentik in der Größe von wenigen Quadratmillimetern war durch Feuchtigkeitseinwirkung verblaßt und nicht zu identifizieren. Die Anzahl der Reliquienbeigaben nahm im Spätmittelalter wieder ab, was auch im Reliquiar von Vorau bestätigt wird.<sup>10</sup>

#### Das Siegel

Die Form des Siegels aus naturfarbenem dunklen Wachs ist spitzoval, 4,0 cm breit und 7,1 cm lang. Um das Siegel aufdrücken zu können, mußte mit einer größeren Wachs Menge eine spitzovale Form hergestellt werden, die zugleich auch als Deckel zum Verschließen des Reliquiengefäßes dienen konnte.

Das Siegelbild zeigt in reicher gotischer, durch Mittelsteg geteilter, Doppelnische mit dreigeteiltem Chörlein zwei stehende Ganzfiguren im Dreiviertel-Profil einander zugewandt: links die gekrönte Mutter Gottes mit Kind, beide nimbiert, rechts eine gekrönte und nimbierte Heilige, die in der linken Hand eine Märtyrerpalme und in der rechten Hand unter der Schulterhöhe ein Rad hält (nur auf dem Siegel des Hauptstaatsarchivs in München erhalten und zu sehen), also die Hl. Katharina. Darunter ist in einer Rundbogennische der Siegeleigner im Vollornat mit Bischofsstab und Mitra kniend nach rechts dargestellt. Beiderseits dieser Nische finden sich Dreiecksschilde mit einem aufgerichteten, nach links gewandten Tier (Fuchs), eine heraldisch eher seltene Doppelverwendung des gleichen Wappenmotivs.<sup>11</sup>

Die Umschrift des Siegels in gotischer Majuskel entlang der Außenränder setzt rechts oben ein, enthält Ligaturen und lautet:

S[IGILLUM] F[RAT]RIS NICOLAI DEI GRACIA EPISCOPI TRIBVNIEN[SI]S +.<sup>12</sup>

#### Der Siegeleigner

Wer war dieser Frater Nikolaus? Die Identifizierung des Weihetitels war wegen fehlender Buchstabenteile in der Siegelumschrift zunächst unsicher. Der Passauer Weihbischof Nikolaus Staynecker schied aufgrund von Vergleichssiegeln aus.<sup>13</sup> Über den nächsten ins Auge gefaßten Nikolaus heißt es bei Eubel knapp: „Nikolaus



Abb. 3: Siegelbild (Foto R. K. Höfer, Graz).

<sup>10</sup> BRAUN, (Anm. 3), S. 621.

<sup>11</sup> Die Doppelverwendung kommt bei Siegeln allerdings gelegentlich vor: Hinweis von Prof. Dr. Ludwig Freidinger auf ein spitzovales Siegel des Aeneas Silvius Piccolomini an einer Urkunde von 1453, Juni, o. T., Graz, im Franziskanerarchiv, Cista A/24.

<sup>12</sup> Für die Siegelbeschreibung und Erlaubnis zum Abdruck der Zeichnung (Abb. 4) sei Prof. Dr. Ludwig Freidinger besonderer Dank ausgesprochen.

<sup>13</sup> Vier Reliquiersiegel von Nikolaus Staynecker finden sich im Diözesanmuseum St. Pölten. Für die Fotos der Siegel von Nikolaus Staynecker sei Dir. Mag. Herbert Berndl-Forstner herz-

de Paden, O. Er., bacc. in theol.“<sup>14</sup> Seine Erhebung zum Weihbischof verdankt er Papst Gregor XI. (1370–1378), der sechs Jahre später aus Avignon nach Rom zurückkehren sollte. Nach dem Papstregister ist Nikolaus von Paden (Baden bei Wien) in Avignon am 29. Okt. 1371 als Weihbischof von Freising promoviert worden. Er erhielt den Weihetitel *Tribvniensis*, einer Stadt in Bosnien-Herzegowina, heute Trebinje-Mrkanj. Der ihm nachfolgende Weihbischof Johannes Jacobus wird am 11. Juli 1391 erwähnt. Vor diesem Datum dürfte Nikolaus irgendwann verstorben sein, sodaß wir annehmen dürfen, daß Nikolaus von Paden in den zwei Jahrzehnten von 1371–1391 den Altar bzw. die spätgotisch erweiterte Kirche in Vorau geweiht hat.

Wie kommt gerade ein Freisinger Weihbischof dazu, eine Kirche in Vorau zu weihen? Sie lag im Diözesangebiet des Salzburger Erzbischofs, in dem die Suffraganbischöfe von Chiemsee, Seckau,

Gurk und Lavant für die Weihehandlungen zur Verfügung standen. Diese Frage klärt weitgehend eine von Nikolaus von Paden selbst ausgestellte Urkunde, die auch seine Funktion ins Licht rückt. Am 4. Nov. 1379 erteilte er dem Ulrich von Pergau und seiner Familie die Ordenskonfraternität. Er selbst bezeichnete sich in dieser Urkunde als Prediger, Prior und Provinzial des Eremitenordens St. Augustins für Bayern, Böhmen, Polen, Kärnten und Steier. Die nicht vollständig erhaltene Urkunde, leider ist auch das Konfraternitätssiegel verloren, nennt nicht seinen Bischofstitel.<sup>15</sup> In seiner Funktion als Prior und als Provinzial des Augustiner-Ere-



Abb. 4: Umzeichnung: L. Freidinger.

SFRIS NICOLAI DEI GRACIA EPISCOPI TRIBVNIENSIS

Abb. 5: Umschrift.

lich gedankt. Vgl. 100 Jahre Diözesanmuseum St. Pölten 1888–1988. Sonderausstellung 1988, St. Pölten 1988, S. 82; mit Beispielen aus den Kirchen von Allentzschwendt, Kleinpöchlarn und Loiben. Dank gebührt auch Dir. Dr. Herbert Wurster, Diözesanarchiv Passau für wohlwollende Auskünfte.

<sup>14</sup> C. EUBEL, *Hierarchia catholica medii aevi*. Bd. I, Münster 1913<sup>2</sup>, S. 496, Anm. 6 „suffragan. Frisingensis“.

<sup>15</sup> Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. IX, Linz 1906, Nr. 594.



Abb. 6: Siegelbild, München HStArchiv, Sign. Kurbayern Urk. 19770; Genehm. Abdruck.

Für das Vorauer Siegel kann zum Vergleich ein überwiegend besser erhaltenes Siegel aus dem Hauptstaatsarchiv in München herangezogen werden. Dort wird eine Urkunde des Weihbischofs Nikolaus aus dem Jahr 1384 VII 12 mit einem Originalsiegel verwahrt, das genau dem Vorauer Siegel entspricht (Abb. 6).<sup>18</sup> Ein weiteres Siegelbeispiel – jedoch als Rundsiegel ein völlig anderes Typar – bietet die Urkunde des Weihbischofs Nikolaus, mit der er in Freising am 8. September 1387 allen, die zum Bau des Heiliggeistspitals in München beisteuern, einen für zwei Jahre gültigen Ablaß verleiht. Er nennt sich in dieser Urkunde Generalvikar in Spiritualibus (Abb. 7).<sup>19</sup> Da er schon 1371 zum Weihbischof promoviert worden ist, und eine Weihhandlung auch noch für das

mitenordens reiste Nikolaus somit durch die Länder, um die Klöster der Eremiten, zu denen in der Steiermark auch jene in Fürstenfeld, Judenburg und Radkersburg zählten, zu besuchen und zu visitieren. Dabei kam er offensichtlich auf seiner Reiseroute auch den Wünschen nach Kirch- beziehungsweise Altarweihen entgegen, wie hier bei den Augustiner-Chorherren in Vorau. Weihbischöfe sind seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in der Salzburger Kirchenprovinz bekannt und nahmen Weihhandlungen für den regierenden Bischof vor.<sup>16</sup> Da die Ordensbischöfe meist über keine Pfründen verfügten, konnten sie ihr Einkommen mit Weihhandlungen aufbessern. Weitere Weihungen des Nikolaus von Paden sind 1380 für den Annenaltar in der Franziskanerkirche zu Landshut und 1386 für die dortige Dominikanerkirche bezeugt.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> K. SCHNITH, Das Spätmittelalter von 1215–1517, Altbayern. In: W. BRANDMÜLLER (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. I/1, St. Ottilien 1999, S. 354.

<sup>17</sup> J. BÖGL, Die Weihbischöfe des Bistums Freising. In: Frisinga 5, 1928, S. 442. Für den Hinweis und eine Kopie des Beitrages danke ich Prälat Dr. Sigmund Benker, Direktor der Dombibliothek in Freising.

<sup>18</sup> Urk. vom 12. VII. 1384 mit Siegel im Bayer. Hauptstaatsarchiv, München, Sign. Kurbayern Urk. 19770, bei der Nikolaus als Siegler beim Tausch zweier Huben auftritt. Für die Mitteilung, daß das Siegel der Urkunde mit dem Vorauer Siegel ident ist sowie die Übersendung des Regests der Urkunde und eines Fotos des Siegels sei Frau Cornelia Mannsbart herzlich gedankt. Das Foto dieses Siegels, an dem bei der bischöflichen Gestalt eine Stelle ausgebrochen ist, ein identisches Typar, ist als Urkundensiegel deutlich besser reliefiert erhalten.

<sup>19</sup> Urkunde ediert bei H. VOGEL, Die Urkunden des Heiliggeistspitals in München 1250–1500 (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, NF 16/1) München 1960, Nr. 169,

Jahr 1387 urkundlich bezeugt ist, umfaßt die Zeit seines Wirkens annähernd zwei Jahrzehnte.<sup>20</sup>

Das Reliquiar der Marktkirche mit dem bischöflichen Siegel sichert jedenfalls den Weiheakt des Freisinger Weihbischofs Nikolaus von Paden aus dem Orden der Augustiner-Eremiten in Vorau und ermöglicht es, die Weihhandlung auf die Jahre zwischen 1371 und vor 1391, aufgrund des zweiten Siegeltyps vielleicht gar vor das Jahr 1387 einzugrenzen. Daß Weihbischof Nikolaus im Jahr 1379 vor oder nach seiner Beurkundung in Baden die Weihe auch in Vorau vorgenommen hat, wäre erst noch durch weitere Belege abzusichern.

Nach der Festigung und Restaurierung des Siegels durch Dr. Ludwig Freidinger, Graz, wurde das Siegel wieder dazu verwendet, die Reliquien in ihrem angestammten Behältnis einzuschließen. Das Reliquiar ist inzwischen nach den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes in die Mensa des Altars am ursprünglichen Ort eingesetzt worden.



Abb. 7: Rundsiegel des Nikolaus von Baden, Stadtarchiv München, Copyright Nr. 22881/IV/21A.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Rudolf K. Höfer, 8010 Graz, St.-Peter-Hauptstr. 33b/3/6.

S. 241f. Das Rundsiegel der Urkunde im Stadtarchiv München zeigt eine bischöfliche Halbfigur, die in der rechten Hand den Stab und in der linken ein Buch hält. Darunter die zwei bekannten Wappenschilde mit dem Fuchs, beide heraldisch nach außen gerichtet. Die Umschrift des Siegels weicht von der auf dem Siegel in der Vorauer Kirche ab: „S. NICOLAI DEI GRATIA TRIBINIENSIS EPISCOPI“.

<sup>20</sup> Vgl. die Liste der Weihbischöfe von Freising, in: W. BRANDMÜLLER (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. I/2, St. Ottilien 1999, S. 1208; die dort angegebene Zeit seines Wirkens 1380–1386 wäre auf die Zeit von zumindest 1371–1387 auszudehnen.